

Zur Stadtverordneten-Stichwahl!

Bürger der 3. Wählerabteilung!

Gibt eure Stimme in der
Mittwoch, den 18. Dezember, Vormittags von 11 bis 12 Uhr
im „Ratskeller“

stattfindenden Stichwahl

Herrn Schiffsbaumeister Otto Wolff.

Wer von seinem Wahlrechte keinen Gebrauch macht, unterstützt die Wahl
des Gegenkandidaten.

Viele Wähler der 3. Abteilung.



für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe.
In allen Grössen von 1/2—2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen
Betrieben von Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie.
**Diesel-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven,
Sauggas-Anlagen, Pumpwerke, Heizgas-Anlagen.**
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Ingenieur-Büro und Werkstatt: Leipzig.

Herrn Schwiecker,

Uhrmacher,
Nebra, Burgstraße 45,
empfehle als
praktische Weihnachtsgeschenke:
■ Nähmaschinen, ■
Serren- und Damen-Uhren,
Tafel-Uhren, Regulatoren,
Wand- und Becher-Uhren,
Goldwaren,
Ringe, Ketten, Armbänder usw.
Thermometer, Brillen und
Radfahr-Artikel
zu allen Preisen.

Fabriklager beschäftigt hier und an allen
größeren Orten der Umgebung ein Spezial-

Reste-Geschäft

in Kleidern und Baumwollwaren zu er-
reichen. Kein Laden, sondern Stangen-Geschäft,
passend für jede zahlungsfähige Frau. Kleines
Lager nötig, doch guter Verdienst. Bekleidende
bei. Df. unter „Reste 6859“ an Rudolf
Mosse, Leipzig zu richten.

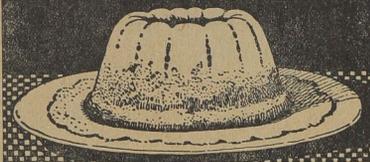
Zur Weihnachtsbäckerei

empfehle
Citronen, Citronat, Mandeln, Nofinen, Zucker
ff. Margarine,
auf jedes Pfund einen Zeller gratis.
Walter Gutmuths.

!! Wer will guten Kuchen backen. !!
Der muss haben sieben Sachen: !!

Zucker & Salz **PALMIL** (Kein Schmalz)

Milch, Ei & Mehl, Safran macht den Kuchen gel!



Mützen! Pelzwaren! Hüte!

Mein großes Lager in Pelzwaren bringe in empfehlende Erinnerung.
Stolas, Kragen und Muffe
in allen Pelzarten und Façon in nur reeller Kürschnerarbeit, keine Vaguarware.
Pelzmützen, Fußhüte zc. Anfertigung von Serren- und Damenpelzen.
Reparaturen an allen in dieses Fach schlagenden Artikeln zu denkbar billigen Preisen.
Füllhüte und Mützen für Herren, Knaben und Kinder haunend billig
bei **Otto Maess, Kürschnermeister, Nebra a. u.**



Halte ihn fest!

Den Vorteil,

der Ihnen bei Uhrmacher
Carl Müller,
Naumburg a. S.,
Herrenstr. 20. Herrenstr. 20.

geboten wird.
Bekannt reelle Bezugsquelle von
■ Uhren, Uhrketten ■
und allen Goldwaren
zu besonders vorteilhaften Preisen.
Prachtkatalog gratis und franko. Weitgehendste Garantie.

Weihnachts-Überraschung.

1000 Mark werden verschenkt!



Geschenk für
4 Weihnachts-
liche! Jeder, der
auf belobendem
Bilde den Besitzer
sucht und ihn mit
Blaustrich übermalt,
erhält Mark
20 geschenkt.
Um den beliebigen
Vollst. Kalender
weiter zu vertreiben
ist Bestimmung, dass
jeder Einsender die
angelegte Bestellung an die Verlagsbuchdruckerei Hansa, Berlin-Lichten-
rade einsendet. Die Verteilung der Geldgeschenke von je 20 Mark erfolgt
am 23. Dezember 1907.
Unterzeichneter bestellt hiermit den Vollst. Kalender für Mk. 1,35
durch Nachnahme. (Anbei in Marken.)
Name: Wohnort: Strasse:

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Carl Stiebitz in Nebra

Weihnachtsfeste

Zum bevorstehenden

empfehle:

ff. Davids Honig- und Mignonkuchen, feinste Lebkuchen,
reizende Marzipan-Artikel, Königsberger Marzipan,
große Auswahl in Baumkondensat,
feinste Desserts und diverse Chokoladen,
Bonbonnieren und Chokoladen-Geschenkartikel,
ff. Mandel- und Nofinen-Stollen.
Gleichzeitig empfehle meine sämtlichen Konditoreiwaren.
Bitte mein Schaufenster zu beachten.

Albert Pannier.

Konditorei und Café.

Zu Weihnachten

empfehle in großer Auswahl

Schultournister,
Schultaschen,
Rucksäcke,
Portemonnaies,
Zigarrentaschen,
Kinderpeitschen,
Reisetaschen,
Kinderstrümpfe,
Hosenträger,
Radfahrergamaschen,
Arbeitsstaschen.
Gleichzeitig empfehle mich zur Anfertigung
sämtlicher Polsterarbeiten
in nur sauberer und solider Ausführung.
Fertige Sophas
steht in jeder Ausführung am Lager.
Bruno Bohne,
Sattler und Tapezierer,
Nebra, Breite Straße.

Stadtbekannt

ist, daß man allerlei nützliche

Geschenkartikel,

als alle Sorten
Toilette-Seifen, Parfüms usw.

Wäse, Lichte, Baumbehang,

gut und vorteilhaft fertig bei

Walter Gutmuths.

Werkstatt für
gewissenhafte Reparatur.



Reelle Garantie.
Mäßige Preise.

Große rote Winteräpfel
Pfund 10 Pfennige. **Brod** in befannter Güte.
K. Pfingst.

Laden mit Wohnung,
sowie die von H. Grob innegehabte Wohnung
find 1. April zu vermieten.
Walter Gutmuths.

Die von mir innegehabte Wohnung, sowie
eine Dachkammer nebst Zubehör, sind zu
vermieten und 1. April 1908 zu beziehen.
Heinrich Lorenz.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Pflanzenleben

Von Professor Dr. Anton Kerner von
Marilaun. Zweite Auflage. Mit 448 Ab-
bildungen im Text (mehr als 2100 Einzel-
darstellungen). 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.
2 Bände in Halbleder gebunden zu je 16 Mk.

Erdgeschichte

Von Prof. Dr. M. Neumayr. Zweite Auf-
lage von Prof. Dr. V. Uhlig. Mit 878 Ab-
bildungen im Text. 4 Karten und 34 Tafeln
in Holzschnitt und Farbendruck. 2 Bände in Halbleder geb. zu je 16 Mk.

Das Weltgebäude

Eine gemeinverständliche Him-
melskunde. Von Dr. M. Wil-
helm Meyer. Mit 287 Abbil-
dungen im Text. 10 Karten und 31 Tafeln in Holzschnitt, Heliogravüre
und Farbendruck. In Halbleder gebunden 16 Mk.

Die Naturkräfte

Ein Weltbild der physikalischen und
chemischen Erscheinungen. Von Dr.
M. Wilhelm Meyer. Mit 474 Ab-
bildungen im Text und 29 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farb-
druck. In Halbleder gebunden 17 Mk.

Illustrierte Prospekte sind kostenfrei durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Buchdruckerei

von

Karl Stiebitz, Nebra

empfeilt sich zur

Anfertigung sämtlicher Drucksachen
für den Geschäfts- und Privatbedarf,

als:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen,
Mitteilungen, Quittungen, Preislisten, Statuten, Mit-
gliedskarten, Programme, Einladungen, Adresskarten,
Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen,
Visitenkarten, Menükarten u. s. w. u. s. w.

Neujahrskarten

in prächtigen Mustern.

Schnelle Lieferung. — Zeitgemässe Preise.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Carl Stiebitz in Nebra

Siegen Sonntagsblatt und eine Beilage.

Beilage zu Nr. 100 des Nebraer Anzeiger.

Vermischtes.

Nebra, 12. Dezember. Bei der heute in Naumburg stattgefundenen Verpachtung der Unstrutbrücke zu Nebra wurden folgende Gebote abgegeben: Karl Klotz 750 Mk., Ernst Franke 1000 Mk., Karl Pfingst 1150 Mk., Richard Fahnest 1550 Mk., Moritz Ködel 1800 Mk. Ein Verkauf von Zigarren oder anderen Waren darf in der Brückengeldeinahme nicht mehr stattfinden.

Etz, Nebra, 12. Dezember. Am Mittwoch Abend fand das zweite Abonnementskonzert statt. Das Programm zu diesem Konzert war sehr geschmackvoll zusammen gestellt und wies verschiedene sehr ansprechende Nummern auf. Am besten haben wohl gefallen „Die Italienerin in Algier“ und der Strauß'sche Walzer „An der schönen blauen Donau.“ Schade, daß für letzteren Herrn Stadtmusikdirektor Wächter nicht noch einige erste Geigen zur Verfügung standen, er würde dann noch ganz anders gewirkt haben. Gespielt wurde durchweg sehr sauber und exakt; jedenfalls waren die Darbietungen mit großer Sorgfalt eingeübt worden. Besonders erwähnt seien noch die jungen Solisten, welche durchaus gute Proben ihres Fleißes boten. Besuch war das Konzert leider sehr dürrig, und gerade dieses Konzert hätte eine bei weitem regere Teilnahme verdient.

Steigra, 11. Dezember. Von schwerem Schicksal heimgeführt ist heute Morgen die Familie des Stellmachermeisters Heinrich Klotz von hier. Vater und zwanzigjähriger Sohn waren mit dem Probieren eines Teschins beschäftigt. Plötzlich entlud sich dasselbe. Ein Ausschrei, und mit den Worten „Vater ich bin getroffen“ taumelte der Sohn zurück. Eine Kugel war ihm ins Herz gedrungen und gleich darauf gab der junge hoffnungsvolle Mensch in den Armen seines Vaters seinen Geist auf.

Wendelstein, 11. Dezember. In der Arbeiter-Kaserne auf der hiesigen Domäne ist durch den Unverstand einiger Leute gestern Nacht ein Unglück passiert. Die Bewohner einer Stube haben sich von der Dampfmaschine Steinkohlenbrüetts angeeignet und damit am Abend ihr Zimmer tüchtig eingeheizt. Vor dem Schlafengehen haben sie dann noch das Abzugsrohr nach dem Schornstein verstopft, so daß die sich von der Blut entwickelnden Gase ins Zimmer eintreten mußten. Die drei Bewohner schliefen

bald ein und heute morgen fand man sie anscheinend leblos im Bette liegen. Ein Arzt wurde sofort geholt; während zwei von ihnen noch gerettet werden konnten, blieben alle Wiederbelebungsversuche bei dem Dritten erfolglos — er war der Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Die zwei Geretteten liegen noch schwer krank darnieder und befinden sich in sorgsamster ärztlicher Pflege, trotzdem ist wenig Hoffnung vorhanden, daß sie genesen werden. — Am Sonnabend wollten die Leute in ihre Heimat abreißen.

Querfurt, 10. Dezember. Auf dem heutigen Kreistage kam die Verwaltungsbürovisite und damit die Jahresrechnung der Kreissparkasse pro 1906 zur Vorlage und Entlastung. Der Aktivstand beträgt 13015067,63 Mk., der Passivstand 12958721,34 Mk., mithin Ueberschuß 56346,29 Mk. der Dispositionsfond am Schlusse des Jahres 92598,16 Mk., der Reservefond hat sich vermehrt um 10597,40 Mk. und beträgt jetzt 1295872,14 Mk. Für das Rechnungsjahr 1908 wurden aus den Sparkassenüberschüssen 40000 statt 60000 Mk. im Vorjahr in den Kreishaushaltsetat eingestellt. Für die Ausführung bakteriologischer Untersuchungen in Halle zählt der Kreis nunmehr an Stelle der Gemeinden 360 Mk. Pauschalsumme. Dem deutschen Ostermarken-Verein wurde ein jährlicher Beitrag von 100 Mk. gewährt. Aus Anlaß der Verneuerung der Kreisaußschuß-Geschäfte bewilligte der Kreistag 1200 Mk. pro Jahr für die Einstellung eines weiteren Expedienten. An Kreisprämie für den Ausbau der Reststrecke des Göhrendorf-Jüdenfurter Kommunikationsweges mußten in Folge Erhöhung des Anschlages statt 10195 Mk. 11445 Mk. eingestellt werden. Noch nicht bewilligt war die Kreisprämie für die Flutbrücke zwischen der Unstrutbrücke und der Mühlgrabenbrücke bei Burgscheidungen-Tröbsdorf, wofür heute 10513 Mk. überwiesen wurden. Zum Ausbau des Göhrendorf-Gleinaer Kommunikationsweges in den Fluren Calzendorf, Schnellroda und Albersroda wurde heute die entfallende Kreisprämie bewilligt, sodas für den ganzen Weg 73996 Mk. Kreisprämien bewilligt sind. Ebenfalls Kreisprämie (3425 Mk.) erhielt eine Teilstrecke vom Weischütz-Münchrodaer Weg in der Flur Müchroda. An Stelle des in das Wegeneß schon früher aufgenommenen Weges von Göblig durch das Flacketal bis zur Nebraer

Chaussee mit Anschlüssen von Weischenschirmbach und Preitz wurde eine kürzere Strecke von Liederstedt über die Au. Preitz an den Weischenschirmbach-Biegenburger Weg, von der Bachbrücke zwischen Weischenschirmbach-Göblig-Landstraße bis an die Pflasterstraße Kleineichstedt-Bahnhof Spielberg genehmigt. Eine Reihe von Wahlen fand dann noch ihre Erledigung, darunter die Wahl der Herren von Helldorf-St. Ulrich und Böhne-Nemsdorf zu Kreisaußschußmitgliedern und der Herren von Helldorf-St. Ulrich, Grafen v. d. Schulenburg-Biegenburg, Ortsrichter Köhler-Wernsdorf und Gutbesitzer Aug. Koch-Schöne-werda zu Mitgliedern der Landwirtschaftskammer.

Die Halle'sche Handelskammer gibt bekannt, daß am 27. Februar 1908 abermals die Zinsen aus der „Handwerkstiftung der Handelskammer für den Regierungsbezirk Merseburg zu Halle a. S. zum Gedächtnis der Jubelfeier der Silberhochzeit Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. und Ihrer Majestät der Kaiserin Auguste Viktoria“ zur Auszahlung gelangen. Anträge sind bis zum 15. Januar 1908 an den Vorstand der Handelskammer einzureichen. Später eingehende Anträge sowie Anträge von Handwerkern, die bei der letzten Auszahlung Unterstützungen aus der Stiftung erhalten haben, können nicht berücksichtigt werden.

Artern, 12. Dezember. Der „Art. Anz.“ meldet aus Kalbärdich: Als gestern mittag die Ehefrau eines Schlossers aus der Wohnung sich kurze Zeit entfernte, geriet die am Ofen zum Trocknen aufgehängte Wäsche in Brand. Die vier und zwei Jahre alten Kinder, die im Bett lagen erstickten.

Naumburg, 10. Dezember. Gestern verunglückte der 33 Jahre alte Steinseger Otto König von hier, indem er auf der Brücke bei Großheringen beim Anziehen einer Schraube 5 Meter hoch herabstürzte. Er erlitt schwere Verletzungen an der Brust, und durch eine Rippe, welche ihm ins Herz drang, wurde der sofortige Tod herbeigeführt.

Keine Ueberheizung der Wohnräume! Jetzt, wo der Ofen wieder in sein Recht getreten ist, achte man stets auf die Temperatur seines Wohnzimmers. Man dulde es nie, daß das Thermometer mehr als 15 bis 16 Grad R. zeigt. Ist dieses der Fall, öffne man sofort ein Fenster. Besonders sollen die Kinderstuben nie mehr als 14 bis 15 Grad R. aufweisen, denn

das Blut der Kinder erzeugt schneller und lebhafter die Eigenwärme. Nur ältere Leute oder Genesende können ohne Schaden bis zu 18 Grad die Zimmer heizen lassen. Ein normal gesunder Mensch fühlt sich am wohlsten bei einer Temperatur von 14 bis 15 Grad. Behagt ihm eine solche einmal nicht, so wird ein Gang ins Freie sofort das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen.

Gingefandt.

(Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion lediglich die präsesigliche Verantwortung.)

Stets macht man die Erfahrung, daß gewisse Bürger, welche am Viertische sonst ganz gesunde Ansichten äußern, über städtische Angelegenheiten n. discourieren und auch wohl Beschlüsse unferer Stadtvretretung gern einer etwas scharfen Kritik unterwerfen, sich von Stadtverordnetenwahlen fern halten, obgleich sie sonst bei politischen Wahlen (Reichstags- und Landtagswahlen) z. B. als Vertrauensmänner zc. eine geradezu lobenswerte Tätigkeit entfallen, und manche Stunde, ja, wie bei der Reichstagswahl, sogar fast einen ganzen Tag opfern. Boun der Eifer, der bei diesen Wahlen an den Tag gelegt wird, begründet ist, ist ja allgemein bekannt. Es wäre manchmal zu wünschen, daß diesen Bürgern von gewisser Seite auch bei Stadtverordnetenwahlen eine bestimmte Direktive erteilt würde. Vielleicht fühlt sich der und jener schon durch diese Zeilen veranlaßt, nächsten Mittwoch bei der Stichwahl der 3. Abteilung seiner Bürgerpflicht, die den Besitz der Ehrenrechte voraussetzt, zu genügen. Die Parole heißt dieses Mal: Hei Wolf — hie Ruhnt!

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 12. Dezember 1907.

Verurteilt wurden:

1. Rammelt, Louis, Gastwirt aus Carzdorf, welcher in seinem Lokal geduldet hatte, daß das Glücksspiel Vingt-un gespielt wurde, zu 3 Mk. Geldstrafe eventl. 1 Tag Gefängnis.
2. Salzmann, Johannes, Steimmeh und seine Ehefrau Marta geborene Scholle in Nebra, welche am 1. Oktober cr. Abends den Nachwächter Heimbach hier wörtlich beleidigten, Chemann Salzmann zu 6 Mk. Geldstrafe eventl. 2 Tagen Gefängnis und die Ehefrau Salzmann zu 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis.

3. Ködderich, Friedrich, Handelsmann von hier, welcher auf der Wippacher Chaussee auf einen mit einem Pferd bespannten Wagen fahrend betroffen wurde, zu 3 Mk. Geldstrafe eventl. 1 Tag Haft.

Freigesprochen wurde:

4. Grimm, Henriette verwitwete Händlerin in Wegendorf, welche der Gewerbesteuerhinterziehung angeklagt war.

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diakonuß Weisert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonuß Weisert.

Amtswoche: Herr Diakonuß Weisert.

Getauft: Am 8. Dezember Sophie Charlotte Hanke; Luise Frieda Pfeiffer.

Beerdigt: Am 11. Dezember Karl Paul Walthor, 8 Monate 1 Tag alt; Charlotte Ely Scheithauer, 6 Jahre 1 Monat alt.

Sonntag abends ½8 Uhr
Jungfrauenverein.

Flaschenbier

aus der Brauerei von F. Oettler-Weißensfeld:
Bier nach Pilsener Art, 30 Fl. 3 Mk.,
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Ferner:
Echt Münchener Löwenbräu, 18 Fl. 3 Mk.
Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Röstriker Schwarzbier, 21 Fl. 3 Mk.,
empfiehlt **Moritz Elsner**,

Brauerei Wennungen.

Obst-Weine:

Stachelbeer-, Johannisbeer-, Heidelbeer-
und Apfel-Wein

empfiehlt

Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Eine **Zither** und **Pyramide**
billig zu verkaufen. Zu erf. in der Exp. d. Bl.

Junger Mensch, welcher die
gründlich erlernen will, kann sofort oder Öftern
in die Lehre treten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708.
Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.

Amthliches Organ für den Saalkreis und viele Königl. Behörden.

Abonnement durch die Postanstalten
vierteljährlich 3 Mark.

Von allen Blättern im ganzen mittleren Deutschland, welche den
konservativen Gedanken pflegen und somit auf durchaus nationalem
Boden stehen, ist die Halle'sche Zeitung

am besten unterrichtet

und
am weitesten verbreitet.

Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin gehört die
Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist bezüglich
des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den an-
grenzenden Staaten den hauptstädtischen Blättern jedenfalls vorzuziehen.

Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten.

Sämtlich abgefaßte Leitartikel. — Rasche und zuverlässige
Berichterstattung. — Wissenschaftliche Feuilletons etc. —
Romane erster Autoren. — Lotterielisten. — Parlaments-
Berichte. — Ausgedehnte Handels- und Kurs-Berichte. —
Saatenstands- und Ernte-Berichte.

Wöchentliche Gratis-Beilagen:

- „Halle'scher Courier“, tägliche Feuilleton-Beilage.
- Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion: Otonomemat
Dr. D. Raabe, Direktor der Landwirtschaftl. f. d. Prov. Sachsen.)
- Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntags-Beilage).

Durch die weite Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsschichten,
insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, erhalten alle

Inserate eine vorzügliche Wirkung.

Zeilenpreis 30 Pfg.
Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Pfg.

Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Leipziger Neueste Nachrichten

Vorzüglichstes Infertionsorgan

Weitaus verbreitetste aller Leipziger
Tages-zeitungen und eine der ver-
breitetsten Zeitungen Deutschlands ::

Gut unterricht., gern gelesenes Morgenblatt :: Mitarbeiter
an allen größeren Blättern Deutschlands und des Auslandes ::
Zahlreiche eigene Depeschen :: Überaus reichhaltiger Inhalt
:: Sesselnd geschriebene Leitartikel :: Interessante Romane ::
Tägliches Feuilleton :: Gute Theater- und Musik-Kritiken

ca. 95,000 Abonnenten
über 67,000 Abonnenten in Leipzig und über
28,000 auswärts in ca. 2800 Postorten Deutsch-
lands und des Auslandes :: Seit 10 Jahren
ein Zuwachs von ca. 51,000 Abonnenten

Täglich ausführlicher Kurszettel der Leipziger,
:: Berliner und Dresdner Börse ::
Ausführlicher volkswirtschaftlicher
Teil :: Effekten-Verlosungs-
liste :: Kursberichte von
New-York, Frankfurt,
London, Wien,
Halle etc.

Abonnementspreis:

vierteljähr. M. 4.—

Probenummern
wie auch Kostenanschläge
für Inserate durch die
Haupt-Exped. Petersstein-
weg 19 gratis und franko

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

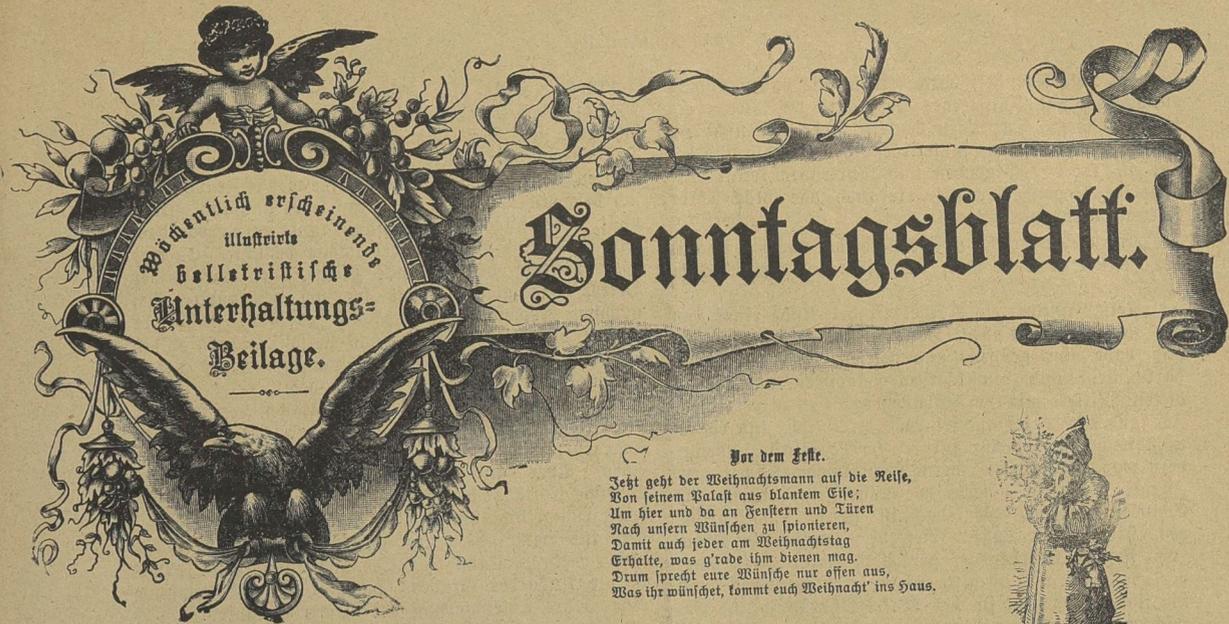
Die neuesten Moden.

schönsten Handarbei-
ten, reizende Kinder-
Sachen, Wäsche und
Sport-Kleidung findet
man in der Familien-
u. Moden-Zeitschrift:

„MODE VON HEUTE“

Halbmonatsschrift für die
Interessen der Frauenwelt.

Für nur Mk. 2.50 vier-
teljährlich durch alle
Postanstalten u. Buch-
handlungen zu bezie-
hen. Probe-Nummern
unberechnet u. postfrei
durch den Verlag der
„MODE VON HEUTE“
Frankfurt a. M., Bleichstrasse 48.



Vor dem Feste.

Jetzt geht der Weihnachtsmann auf die Reise,
 Von seinem Palast aus blankem Eise;
 Um hier und da an Fenstern und Türen
 Nach unsern Wünschen zu spionieren,
 Damit auch jeder am Weihnachtstag
 Erhalte, was g'rade ihm dienen mag.
 Drum sprecht eure Wünsche nur offen aus,
 Was ihr wünschet, kommt euch Weihnacht' ins Haus.



Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

„Er hat Ihre Wege ein Duell mit dem Fürsten Sernofschew gehabt, denn er liebt Sie trotz allem, was er Ihnen angetan hat. Genügt Ihnen diese Erklärung aus meinem Munde noch nicht?“ sagte Frau von Grabow.

Und als Editha fassungslos und starr vor Staunen in einen Sessel sank und das Gesicht mit den Händen bedeckte, fuhr Frau von Grabow, einen Brief aus ihrer Tasche ziehend und ihn Editha hinhaltend, fort:

„Sie wollen Beweise für meine Worte, nicht wahr? Hier sind sie. Ich habe diesen Brief vor einer Stunde in seiner Wohnung auf dem Schreibtisch gefunden. Man hat mir selbst ein Schreiben von ihm überbracht, in welchem er von mir Abschied nahm, und ich bin trotz meiner Schwäche zu Ihnen gekommen. Gerade als ich bei ihm eintraf, brachte man ihn zum Tode verwundet nach Hause.“

Editha zog den Brief aus dem geöffneten Couvert und las:

„Liebe Edith!

Vor meinem Scheiden aus dieser unvollkommenen Welt sei es mir gestattet, noch einige Zeilen an Sie zu richten. Vielleicht ist es ein Trost für Sie, zu wissen, daß mein Anblick, der Ihnen heute morgen einen solchen Schrecken einflößte, Ihnen in Zukunft erspart bleiben wird. Aber dem Scheidenden erlaubt man wenigstens ein Abschiedswort, und Ihr gütiges Herz wird selbst dem Schuldbeladenen gegenüber davon keine Ausnahme machen wollen. In un-

jählichen Stunden habe ich mir als die größte Günst des Schicksals, die mir noch zuteil werden könnte, erstrebt, aus Ihrem Munde Ihre Verzeihung für mein gegen Sie begangenes Unrecht zu erhalten. Eine Verblendung, ein Wahnsinn muß ich beinahe sagen, schlug mich mit Blindheit, so daß ich den Weg, den ich in einer außergewöhnlichen Lage zu gehen hatte, nicht fand. Es war der Preis für eine Jugendillusion, die ich bald, ach, sobald als Irrtum erkannte. Aber je deutlicher ich meinen Irrtum einsah, um so tiefer sank die Waagschale

meines Schuldbewußtseins und um so untrüglicher wurde es mir klar, daß mein Herz längst nicht mehr nach jener Seite ernstlich gefesselt war. Und heute darf und will ich es aussprechen, daß, wenn die erste Liebe auch eine schöne Illusion war, ich wahrhaft geliebt nur Sie habe, liebe Edith, nachdem Ihr Wert in vielen stillen Stunden der Überlegung mir immer mehr zum Bewußtsein gelangt ist. Als ich Sie bei meinem Besuche in Berlin wieder sah, wußte ich, daß ich mit Ihrem Aufgeben auch das Glück meines Lebens geopfert hatte. Ich würde dies Geständnis nicht zu machen wagen, wenn es nicht den Abschied gälte, und ich nehme den Trost mit mir, daß Ihr Lebensweg kein einsamer sein wird, da Sie sich für eine andere Wahl entschieden haben. Lassen Sie sich durch den letzten Zwischenfall darin nicht beirren, denn die Schuld daran liegt lediglich auf meiner Seite, weil ich anfänglich eine andere Auffassung



Kohlenfrau. (Text S. 399.)



von der Angelegenheit hatte. Aber Sie haben anders entschieden, und Ihr reines Herz wird das Rechte getroffen haben. Daran zu deuteln, steht mir nicht zu, denn die Liebe ist das subjektivste der Gefühle und befißt in ihrer reinigenden und läuternden Kraft eine alles bezwingende Gewalt, die auch das Glück Ihrer Zukunft verbürgen wird.

Herbert."

"Und dieser Brief," stotterte Editha, nachdem sie mit der Lektüre zu Ende war, „lag offen auf dem Schreibtisch?"

"Nein," antwortete Rätke mit der Ruhe einer von der Rechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise überzeugten, „ich habe ihn geöffnet und gelesen. Ich weiß, was darin steht und bin hierher gekommen, um Sie zu bitten, Mitleid mit ihm zu haben und uns zu verzeihen. Ich fand den Brief auf seinem Schreibtisch, und da ich nicht wußte, ob er nur für seinen Todesfall zu befördern war, und glaubte, meine Handlungsweise von dem Inhalt abhängig machen zu müssen, so habe ich das Couvert geöffnet. Ach, das ist ja so unwesentlich, gegenüber dieser Lage," rief die unglückliche Frau. „Es ist ein Sterbender, der nach Ihrer Verzeihung verlangt, und auch ich bitte Sie, mir zu vergeben, denn ich finde nirgends in der Welt mehr Trost und Erleichterung, die Gewissensbisse verfolgen und quälen mich unaufhörlich. Ich habe nicht mehr lange zu leben, aber ich kann nicht ruhig sterben, wenn Sie unversöhnlich sind."

"Beruhigen Sie sich, gnädige Frau," rief Editha und legte den Arm um die Wandende. „Ich habe längst verziehen, denn ich versuchte, mich in die Lage zu versetzen, und ich werde Ihnen folgen."

Sie nahm einen Epizesschal, warf ihn über Kopf und Schultern und ging dann eiligst mit Rätke hinaus, ohne daran zu denken, jemand zu benachrichtigen.

In der Halle kam ihnen Miß Jane entgegen.

"Wo wollen Sie hin? Im Morgenkleid und zu so früher Stunde! Um Gott, wo wollen Sie nur hin?" fragte diese erschrocken.

"Er stirbt, er ist vielleicht schon tot!" rief Editha ihrer Gesellschafterin zu. Eine weitere Erklärung gab sie nicht. Ihre Hand in der Frau von Grabows, eilte sie auf die Straße, wo der Fiaker auf sie wartete.

Inzwischen hatte Herbert auf kurze Zeit das Bewußtsein wiedererlangt und Fritz Bentendorf und den Arzt an seinem Bett erkannt. Er hatte ungefähr Zeit, sich zu sagen, daß der Tod, den er gesucht, ihn nicht dahingerafft, dann bemächtigte sich das Fieber seiner mit aller Macht. In diesem Zustande der Verwirrenheit glaubte er manchmal das Gesicht derjenigen, welcher sein letzter Gedanke gehört hatte, über sich geneigt zu sehen. Vielleicht führte ihm die Todesstunde noch einmal die geliebten Züge vor Augen, um ihm das Sterben leicht zu machen. Und Editha erschrak jetzt nicht vor ihm, sie schreckte vor seinem Anblick nicht zurück, wie an dem Morgen neulich, als sie ihn plötzlich vor sich sah. Aber das war sie ja auch nicht selbst, das war nur eine Vision seiner Fieberträume. Dann war es ihm jedoch wieder, als höre er auch ihre Stimme, obgleich er die Worte, welche sie sprach, nicht unterscheiden konnte, denn man sprach sehr leise, so daß er das Ticken der Pendeluhr deutlich vernahm. Darauf summte und brauste es wieder in seinen Ohren, und er hatte keinen Eindruck von den Vorgängen in seiner Umgebung. Ein anderes Mal glaubte er aber zu verstehen, was sie sagte. „Sie bürgen für sein Leben, Herr Doktor, nicht wahr?" hatte sie mit dem Ausdruck großer Angst im Tone zu einer im Zimmer befindlichen Person gesprochen. Aber das war wohl auch nur ein Traum gewesen, denn gleich darauf wurde es lautlos still im Zimmer, und nur eine dicke Fliege summte umher und trug ihm die Worte ins Ohr: „Bürgen kann ich für nichts, aber hoffen wollen wir!"

Diese mächtig dicke Fliege nahm dann mit einem Mal die Gestalt des italienischen Arztes an und beugte sich über sein Bett, um seine Wunde zu untersuchen. Der Verwundete wollte das gräßliche Tier von sich abwehren, aber da war es, als ob eine weiche Frauenhand sich beschwichtigend auf die seine legte und ihn zurückhielt. Dies angenehme Parfüm kannte er, es war dasselbe, das seine Braut früher immer benutzte. Es war doch schnurrig, daß die dicke Fliege, oder war es der Doktor, das gleiche Odeur für sich verwandte. Im nächsten Augenblick freilich war es nicht mehr der Doktor, die Fliege oder Edithas Person, sondern er sah das Gesicht Alexanders vor sich, der ihm erregt zurief: „Zum Teufel, verteidigen Sie sich doch!"

So wechselten in den Fieberphantasien des Kranken die Bilder beständig untereinander ab, bald waren es angenehme Empfindungen, bald erregten sie seinen Zorn. Aber dann hörte er immer wieder die sanfte Stimme Edithas beruhigend sprechen, und er wurde selbst ruhig, bis ihm plötzlich der kalte Stahl Alexanders ins Herz fuhr. Nun war alles vorbei, er hörte nichts mehr, um ihn war Ode und Dunkelheit. „Das ist die Ruhe des Grabes," sagte er sich und empfand eine wahre Erleichterung bei diesem Gedanken.

Aber war das auch ein Traum, als er in einer Nacht deutlich fühlte, wie sich zwei Lippen auf seine brennenden Hände preßten und Tropfen für Tropfen darauf fiel? „Wer weint hier?" murmelte er unwillkürlich. Diese Frage war mit klarem Bewußtsein ausgesprochen, und so schien der Geist sich dem Chaos entronnen zu haben, das ihn bisher verwirrt und gefangen gehalten hatte. Seine Augen blickten klar, als er um sich blickte, und er erkannte beim Schein der Nachtlampe die Gegenstände im Zimmer. Und dieser Schein fiel auf den blonden Kopf einer Frau, die auf den Knien vor dem Bette lag und, das Gesicht in den Kissen vergraben, betete.

"Editha!" sagte er leise. Er machte eine gewaltsame Anstrengung, sich zu erheben, aber ein Schmerz in der Seite bewog ihn, liegen zu bleiben.

Das junge Mädchen hatte sich hastig erhoben und neigte sich über sein Gesicht. Dabei fielen ein paar Tränen darauf nieder.

Herbert wagte kaum zu atmen, weil er fürchtete, daß der süße Zauber wie ein Hauch verschwinden könne.

"Du bist es!" sagte er dann noch halb ungläubig, „du bist es . . . O Gott, wenn ich noch träume, so möchte ich niemals mehr erwachen!"

"Sie träumen nicht," sagte sie leise mit unterdrückter Bewegung. „Sie haben das Bewußtsein wiedererlangt und werden wieder gesund werden."

„Seine ganze Lage kam ihm plötzlich ins Gedächtnis zurück, und er sagte: „Wenn ich weiterleben muß, dann wirst du wieder von mir gehen!"

Er schluchzte leise, denn er fühlte sich unbeschreiblich schwach.

"Sie sind nur gekommen, weil ich sehr krank war," setzte er traurig hinzu, „denn Sie werden nicht bleiben, Sie können nicht bleiben. Weshalb haben Sie mich nicht sterben lassen?"

„Still," sagte Editha, „Sie dürfen nicht sprechen und sich nicht aufregen. Ich bleibe für immer hier."

„Für immer!"

Wie von dieser Versicherung sanft eingewiegt, war er mit ihrer Hand auf der Stirn bald darauf eingeschlafen.

Erst die Stimme des Arztes weckte ihn nach Stunden wieder. Er hörte ihn triumphierend sagen:

„Die Gefahr ist vorüber, und bei dieser Pflege und Sorgfalt wird er bald genesen. Aber er muß uns selber durch seinen Willen dabei helfen."

Er sollte also wieder gesund werden, und Editha hatte versprochen, ihn nicht wieder zu verlassen. Die

lehtere Gewißheit würde zu seiner Genesung allerdings viel beitragen. Und Editha sah in der Tat an seinem Bette, lebend und lächelnd . . . es war keine Illusion! Aber wie sollte sie imstande sein, ihr Versprechen zu halten, da sie ja doch Alexanders Braut war.

Anruhig und besorgt suchten die Augen des Kranken im Zimmer umher. Er fürchtete, daß jeden Augenblick der andere eintreten und dies stille Glück gestört werden würde.

Editha bemerkte seine Unruhe und erriet auch ihre Ursache.

„Sie irren,“ sagte sie sanft und errötend, „es ist niemand vorhanden, der zwischen uns treten könnte. Ich weiß nicht, wie Sie zu der Annahme kamen, daß Alexander Sernotschew mein Bräutigam sei. An dergleichen habe ich nie gedacht. Und Frau von Grabow hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, daß sie täglich und stündlich für Ihr Leben beten würde, im übrigen aber Sie nicht wiedersehen will. Sie bereut aufrichtig, Sie damals gerufen zu haben und wünscht von Herzen, daß Sie glücklich werden möchten. Für sich selbst hegt sie keinen Wunsch mehr, denn sie ist sehr krank und schwach. Sie hat mich selbst hierher geführt und sich dabei wohl über ihre Kräfte angestrengt. Der Arzt nimmt an, daß ihre Lebensdauer nur noch kurz sein wird. Ihr selbst ist der Tod eine längst herbeigewünschte Erlösung.“

Editha schwieg eine Weile, dann setzte sie hinzu: „Ich wäre wohl auch selbst gekommen, wenn ich von Ihrer hilfsbedürftigen Lage erfahren hätte, denn Sie haben ja doch Ihr Leben für mein Wohl aufs Spiel gesetzt.“

„Um eine Pflicht der Barmherzigkeit zu erfüllen,“ fiel ihr Herbert mit Bitterkeit ins Wort.

„Nein.“

Das junge Mädchen beugte sich über das Bett und schlang ihren Arm um die Schulter des Liegenden. Ihr Gesicht abwendend, damit er die Röte nicht sähe, die darin aufstieg, flüsterte sie: „Weil ich Sie liebe, weil ich Sie immer geliebt habe. Trotz dem Vorgefallenen habe ich nie das Vertrauen zu Ihrem Charakter verloren gehabt.“

Es herrschte eine Weile tiefes Schweigen in dem Zimmer, und während desselben trat die Baronin, die inzwischen im Nebenzimmer den Arzt mit Fragen befüllt hatte, ein. Olga, die in der schweren Zeit Editha getreulich zur Seite gestanden hatte, sah sofort, was sich ereignet hatte.

Freudig erregt trat sie auf Herbert zu und drückte ihm die Hand, dann umarmte sie Editha ein um das andere Mal. — — —

„Da glauben die jungen Leute nun sicherlich, daß der Himmel es so gefügt hat,“ sagte die Baronin einige Stunden später zu ihrem Gatten, der inzwischen ein-

getroffen war, „und dabei ahnt keiner, daß ich die Hand im Spiele gehabt habe.“

„Die Hand im Spiele — du? . . .“

„Jawohl, ich! Heute kann ich es dir ja gestehen, daß die Reise nach Italien von mir hauptsächlich zu dem Zwecke in Szene gesetzt worden ist, um Herbert und Editha zusammenzubringen. Ich hatte durch Herrn Doktor Benkendorf erfahren, daß Herbert Rom noch nicht verlassen habe und gab mir nun den Anschein, als ob ich an die Amerikareise glaube. Es war ein va banque-Spiel.“

„Dessen du dich lieber nicht rühmen solltest,“ sagte Rudolf ernst, „denn es hätte leicht verhängnisvoll werden können.“

„Bah!“ entgegnete sie, „dem Mutigen gehört die Welt! Das Dazwischentreten Alexanders hatte ich allerdings nicht vorausgesehen.“

Die kleine Baronin hatte in der Tat alle Ursache, mit sich zufrieden zu sein. Denn das Gelingen ihres Vorhabens brachte sie in die angenehme Lage, der trauernden Frau von Werdensels nach zwei Monaten das junge, neu vereinte Paar zuzuführen und dadurch auch den Obersten zu versöhnen.

Herbert hat seine völlige Wiedergenesung gefunden und ist als junger Ehemann ein anderer Mensch geworden. Das ist besonders auch seinen Dichtungen anzumerken, die von einem neuen Geist beseelt sind. Seine Frau nimmt lebhaften Anteil an seinen Arbeiten, und das eingehende Verständnis und Interesse dafür beschwingt den Gedankenflug Herberts. Eine solche Anteilnahme hatte er bisher ja immer schmerzlich vermisst. Der träumerische, früher zum Pessimismus neigende Poet ist zum Manne gereift, aus dessen Werken eine klare, zielbewußte Weltanschauung spricht. Er nimmt unter den Mitstrehenden eine geachtete Stellung ein, und da er in der glücklichen Lage sich befindet, nicht um Brot schreiben zu müssen, findet er die nötige Muße zu vollwertigem Dichterschaffen.

Frau von Grabow hat nicht lange mehr gelebt. Sie ist einige Wochen nach dem Duell in dem Sanatorium zu Rom gestorben. Ihr Hervortreten in dieser Angelegenheit war das letzte Aufladern ihrer erschöpften Lebenskraft gewesen und hat das Ende wohl beschleunigt.

Ab und zu erhält die Baronin Olga einen Brief von ihrem Bruder aus Rußland, der auch dem jungen Paare freundliche Grüße bringt. Alexander Sernotschew scheint reisemüde geworden zu sein, denn er legt ein eifriges Interesse für die Bewirtschaftung seiner Güter an den Tag. Die Baronin hofft zuversichtlich, daß auch er noch früher oder später ein solider Gatte und Vater werden wird.

— Ende. —

Tat ich recht?

Skizze von M. Kochon. Autorisierte Übersetzung von A. Friedheim.

In meiner Jugend erlebte ich eine Geschichte, die mir noch heute oft Stoff zum Nachdenken gibt. Ich arbeitete mit meinem Vater, einem ehrbaren Schuster, zusammen. Mit Friemen und Nadel war der Verdienst nicht gerade so glänzend, um jeden Tag ein Stück Fleisch auf dem Tische zu haben. So ging ich denn manchmal abends zum Fluß hinunter und versuchte mit der Angel mein Glück. Der Fluß war recht fischreich, und das war ein wahrer Segen für uns, denn so kehrte ich fast stets mit gutem Fange zurück.

Eines Sonnabends im Juni hatte ich mir den Platz aufwärts der Mühle ausgewählt . . . aber die Fische wollten nicht anbeißen . . . der Himmel war mit dichtem

Gewölk bedeckt und es war für die Jahreszeit verhältnismäßig kühl. Im Dorfe schlug es elf und ich hatte noch keinen einzigen Fisch in meinem Netz. Gerade wollte ich es für diesen Abend überhaupt aufgeben und heimkehren, als ich den Trunkenbold Nikolas singen hörte. Singen ist etwas zuviel gesagt, denn der Mensch war so betrunken, daß er die Worte nur vor sich hinlallte.

Wir waren alle nicht gerade gut auf Nikolas zu sprechen. Ich wick ihm aus, wie und wo ich nur konnte, solchen Ekel flößte mir der Mensch ein. Ein verheirateter Mann! Und ein solcher Trunkenbold! Acht Kinder hatte er; jedes Jahr kam die arme Nanette



Rafospalme in Deutsch-Ostafrika. (Text I. S. 398.)

nteder, und jedesmal war sie danach hohlwangiger und blasser als zuvor. Aber deswegen ließ Nanette die Hände nicht müßig im Schoß ruhen. Sommer und Winter arbeitete sie von sieben Uhr morgens bis sieben Uhr abends in der fast eine Stunde vom Dorf gelegenen Dachpappfabrik, und da sie eine fleißige, tüchtige Arbeiterin war, so stand sie sich nicht gerade schlecht.

In ihrer Abwesenheit mußte die Älteste, Rosa, ein flinkes, tüchtiges Ding, das nach der Mutter artete, für den Haushalt sorgen: das bißchen Essen kochen, die Betten machen, auf die Geschwister aufpassen, die Kleinsten warten, kurz und gut, an Stelle der Mutter nach dem Rechten sehen.

Nikolas beschränkte seine Tätigkeit darauf, den Jahrtag seiner Frau, den Sonnabend, abzuwarten und mit ihrem Erlös in die Kneipen zu wandern, um diese, erst bis zur Sinnlosigkeit betrunken, wieder zu verlassen. Und dabei trat bei ihm der Rausch nicht in lauter Lustigkeit auf; das ganze Dorf wußte, daß er seine Frau im Rausch gottsjämmerlich prügelte.

Wie es an dem bewußten Sonnabendabend um ihn stand, war mir sofort ganz klar: er lallte wie gesagt nur und torfelte mit schlatternden Beinen auf die Stelle zu, wo ich mich befand.

Ich hatte mich rasch am Ufer des Flusses niedergesetzt, meine Füße berührten fast den Spiegel des Wassers und zwischen dem dichten Weidengestrüpp am Ufer wäre ich wohl selbst bei Tageslicht den Blicken des Trunkenen entgangen, geschweige denn in der stockdunklen Nacht. Ich dachte bei mir, daß Kinder und Betrunkene ihren eigenen Gott haben, denn ich wußte, daß Nikolas dem Ufer zustrebte, um über einen schmalen

Steg das jenseitige Ufer zu erreichen. Der Steg verband den östlichen mit dem westlichen Teil des Dorfes; er war erst kürzlich in höchst primitiver Weise hergestellt worden: weiter nichts als ein der Länge nach durchgesägter Baumstamm von anderthalb Fuß Breite war es, den man an den beiden Seiten des Flusses mit Erde beschwert hatte und als Brücke benutzte.

Jeden Sonnabend ging Nikolas zwischen elf und halb zwölf mit den schwankenden, unsicheren Bewegungen des Trunkenen über den Steg. Es war ein wahres Wunder, daß ihm noch nichts passiert, daß er noch nicht in den Fluß gestürzt war. An besagtem Abend nun kam seinem umbüsterten Verstand doch wohl die schwache Vorstellung einer möglichen Gefahr.

Ich hörte aus meinem Vertek hervor ganz deutlich, daß er sich selbst Mut zusprach.

Es klang zu komisch, wie er mit sich redete: „Aufgepaßt, Nikolas! Hier lauert der Tod auf dich!“

Der Ärmste wußte nicht, wie wahr er sprach! Er mußte wohl sehr vorsichtig auf dem schwachen Steg vorwärts streben, denn der durch die Entfernung abgeschwächte Ton seiner Schritte drang nur in ziemlich großen Zwischenräumen zu mir.

Die Mitte der Brücke konnte ich von meinem Vertek aus sehen. Und endlich erblickte ich trotz der Dunkelheit auch Nikolas, wie er ganz langsam, die Arme weit vom Körper abgestreckt, vorwärts balanzierte. Da, plötzlich, einen Meter vom Ufer war der Mann noch entfernt, streckten sich ihm zwei Fäuste entgegen und versetzten ihm einen Stoß, so daß er das Gleichgewicht verlor und ins Wasser stürzte. Der Unglückliche schrie: „Hilfe! zu Hilfe!“

Mir stand das Herz fast vor Schrecken still.

In der Gestalt, die hinter einer Pappel vorgekommen war, hatte ich ganz deutlich Nanette erkannt, die nach vollendeter Tat so schnell sie konnte, davongestürmt war.

Ohne Zögern sprang ich ins Wasser. Der Fluß war tief und unter der Brücke bildete er einen richtigen Strudel. Aber ich war doch nicht schnell genug gewesen. Nikolas war nicht mehr zu sehen. Ich tauchte einmal, zweimal . . .

Beim dritten Mal fühlte ich plötzlich meine Beine wie von einem eisernen Ring zusammengedrückt . . . ich konnte mich nicht davon befreien, mich nicht bewegen . . . wenn das noch eine Sekunde länger dauerte, dann waren anstatt eines Ertrunkenen zwei vorhanden. Was hätten andere an meiner Stelle getan? Wahrscheinlich genau das, was ich tat; der Selbsterhaltungstrieb war stärker . . . Ich stieß mit der ganzen Kraft meines Kör-



Rafabaum mit Früchten aus Deutsch-Ostafrika. (Text I. S. 398.)



— ◀ Christstollen. ▶ —

pers gegen die Last, die sich an mich klammerte; Nikolas ließ los und ich kam wieder an die Oberfläche.

Es war bei Gott die höchste Zeit! Ich hatte mehr Wasser geschluckt, als mir lieb war; das Blut sauste mir in Ohren und Schläfen; ich konnte kaum atmen, und es vergingen wohl zehn Minuten, bevor ich mich etwas erholt hatte. Da war natürlich für Nikolas nichts mehr zu wollen; der schlief im Fluß seinen letzten Schlaf.

Eine Viertelstunde später klopfte ich an die Tür seiner Hütte. Schwacher Lichtschein drang durch die rote Gardine des kleinen Fensters, ein Beweis, daß Nanette nicht im Bett war.

Sie rief: „Wer ist da?“

Wir waren noch in der Schule zusammen gewesen und so antwortete ich einfach: „Mach' auf.“

Sie erkannte meine Stimme. „Bist du es, Viktor? Was willst du denn?“

„Ich muß dich sprechen.“

„Dann warte einen Augenblick . . . ich zog mich gerade aus.“

Ein paar Minuten vergingen; wohl solange wie man braucht, um einen Rock überzuziehen und sich ein Tuch umzubinden . . . dann machte sie auf, zog die Tür hinter sich ins Schloß und kam auf mich zu.

Da, als sie dicht neben mir stand, sagte ich unvermittelt: „Nanette, was hast du getan?“

Sie erriet sofort, daß ich Zeuge des Vorgangs gewesen und mit einer wahrhaft ungläublichen Ruhe fragte sie statt aller Antwort ganz einfach:

„Hast du mich erkannt?“

„Ja, ich habe dich erkannt . . . bei der Brücke . . . du hast Nikolas ins Wasser gestoßen . . . gesteh' es nur.“

„Ich leugne es ja nicht. Geh' und zeig' mich an, wenn du willst.“

Nanettes Fassung verwirrte mich vollständig. Ich stammelte: „Aber . . . warum . . . warum hast du das getan, Nanette?“

„Warum?“ Mit der rechten Hand wies sie nach ihrer Hütte, und ganz leise sagte sie:

„Nicht schlafen darin. Ich mußte zwischen dem Vater und den Kleinen wählen. Heute abend hat's wieder Streit mit Nikolas gegeben. Ich habe neunzehn Mark aus der Fabrik heimgebracht. Zehn wollte er mir nehmen. Ich habe sie verweigert . . . da ist er im Zorn auf mich losgefahren und hat mich so geschlagen, daß ich Blut gespuckt habe . . . dabei schrie er: Wollen doch sehen, wer hier zu befehlen hat . . . und dann hat er mir alles Geld fortgenommen, hat mir scheußliche Schimpfworte zugerufen und ist auf und davongegangen. Als er fort war, hat Rosa mir aufstehen helfen . . . hat mir das Gesicht mit einem Tuch abgewischt und hat mich

järtlich geküßt. Und ich habe gedacht, daß das so nicht weiterginge . . . zehn Jahre lebe ich nun so . . . Sag' selbst, was sollt' ich tun? . . . Ich fühle ja, daß die Kräfte zur Arbeit immer mehr abnehmen . . . dreimal bin ich diese Woche in der Fabrik ohnmächtig geworden. . . Achtundzwanzig Jahre bin ich erst alt . . . und wenn nun noch mehr Kinder kamen . . . wenn ich draufginge, was sollte aus den Kindern werden? — Jetzt kann ich ihnen ja schon kaum genügend Nahrung geben, und im Winter frieren sie . . . die Ältesten laufen barfuß . . . Sag', Viktor, wer ist schuldiger von uns beiden? Ist es Nikolas? Bin ich es?“

Bis jetzt hatte Nanette ganz leise, ganz eintönig gesprochen; nun aber zitterte ihre Stimme in heftiger Erregung, als sie fortfuhr: „Nein, nein und nein! Es tut mir nicht leid . . . ich muß meine Kinder schützen . . . ja, ich habe meinen Mann ins Wasser gestoßen . . . ich gestehe es . . . und es tut mir auch nicht eine Sekunde leid . . . nie und nimmer werde ich's bedauern, so gehandelt zu haben . . . so wie es war, ging's nicht weiter . . . ich wäre gestorben . . . die Kinder wären verkommen, und das will ich nicht! . . . Wenn man ihnen das Leben gegeben hat, muß man auch für sie sorgen . . . ich werde schon dafür stehen, daß sie satt werden . . . der Trunkenbold ist ja nicht mehr da, der mir meinen Wochenlohn fortnimmt . . . wir werden ganz ärmlich leben . . . aber hungern werden die Kinder nicht mehr. So, das ist alles, was ich zu sagen habe . . .“ Mit diesen Worten wandte sie mir den Rücken und trat mit erhobenem Kopf in ihre Hütte . . . die Tür fiel hinter ihr zu . . .

Ich habe die Nacht schlaflos verbracht.

Als der Morgen kam, ein neuer Tag mit seinen Freuden und seinen Sorgen anbrach, habe ich Nanette nicht angezeigt . . . immer klang mir's in den Ohren: „Ich mußte meine Kinder schützen,“ und immer sah ich dabei greifbar deutlich das elende, abgehärmte Weib vor mir, so wie sie nachts vor mir gestanden hatte.

Nikolas Leiche wurde im Laufe des Tages gefunden.

Es war ja für alle ganz erklärlich, daß es sich hier um einen Unglücksfall handelte: der Mann war eben schwerbetrunken von dem schmalen Steg ins Wasser gestürzt.

Damals war ich siebenundzwanzig Jahre. Jetzt bin ich siebzig. . . Nanette ich vor vielleicht sechs Jahren gestorben. Da kann ich die tragische Begebenheit wohl erzählen. Die Frau hat alle ihre Kinder zu braven Menschen erzogen . . . nicht einer von den achten schlägt nach dem Trunkenbold von Vater . . . Tat ich nun recht, Nanettes Verbrechen zu verschweigen? . . . Oder hätte ich die Mörderin anzeigen sollen?“

— Zu unseren Bildern. —

Kablenfrau. (Bild S. 393.) Die Kablen sind ein Volk herberischer Abstammung in Algerien und Tunis. Ursprünglich reine Berber, haben sie seit alterher fremde, besonders arabische Beimischung erhalten. Der mohammedanische Religion angehörig, sind es Menschen von Mittlere Größe, starknötig, von dunkelbrauner, ins Schmutzgelbe spielender Hautfarbe. Die Frauen sind, zumal in der Jugend, nicht un schön und zeichnen sich durch schöne, ebenmäßige Gestalt aus, wovon unsere Abbildung Zeugnis ablegt.

Kuppflanzen aus Deutsch-Ostafrika. (Hierzu 2 Abb. auf Seite 396.) Unsere Besitzungen in Ostafrika haben sich in den letzten Jahren immer mehr zu wertvollen Objekten entwickelt, die für Industrie und Handel bedeutsam sind. Namentlich sind es die verschiedensten Kuppflanzen, die kultiviert, einen von Jahr zu Jahr steigenden Ertrag liefern und berufen sind, unseren inländischen Bedarf an derartigen Erzeugnissen für die Folge, wenn auch nicht ganz zu decken, so doch in ausschlaggebender Weise auf den Markt zu wirken.

Heute wollen wir nur einige der hauptsächlichsten Pflanzenarten des näheren erwähnen und solche im Bilde darzustellen. Da ist zunächst die unter den vielen Palmenarten am meisten verbreitete Kokospalme, ein ganz besonders interessanter Kuchbaum, dessen Früchte neben dem Kofoswein den wertvollen Kern liefern, aus dem das Kofosöl und der als Viehfutter geschätzte Kofoskuchen gewonnen wird. Außerdem liefert die Frucht die zähe Kofosfaser, deren Verarbeitung zu Decken, Läusern und allen möglichen Gegenständen genügend bekannt ist. Der Kofosbaum gehört somit zu den nützlichsten Gewächsen Ostafrikas. Nicht weniger wichtig ist der Kakaobaum, dessen Früchte den als Volksnahrung in den letzten Jahren so wichtig gewordenen Kakao liefern, der auch zur Schokoladenbereitung seine Verwendung findet. Der Kakaobaum hat sich in Ostafrika gut kultiviert, er gedeiht dort vortrefflich und steht zu hoffen, daß uns in absehbarer Zeit die Ernten in eigenen Kolonien ganz von dem Auslande unabhängig machen werden.

Sanftmut ziemt dem Weisen, Mitleid, Hilfe,
Denn die bösen Menschen sind nur trant,
Und wer wollte lästern, wenn ein Blinder
Etwas aus unreiner Quelle trant?

Fürs Haus.

Sei freundlich und bescheiden,
In deinem Hause den Winter zu haben,
Weil ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewittet haben.

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich so lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Rosen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menschen seine Kraft.

Jugend, dich hab' ich so gern!
Alter, bleibe du fern!
Hände des Mägdeleins Lode nicht an!
Ei, was hat dir die Wange getan!
Kannst du nicht leiden Tanz und Gesang?

Willst du töten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mit!
Wird der Wangen Röte nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung,
Rettet die Seele vor Alters List,
Dah ich dich lobe, wie schön du bist!
Hoffmann v. Fallersleben.

Christbaumschmuck.

Zwar kann man jetzt reizenden Christbaumschmuck in Gestalt von allerlei hübschen Glasfächern und leuchtenden Blechwaren kaufen, doch läßt sich noch manches Elternpaar die herzliche Freude nicht rauben, selbst die Herstellung in die Hand zu nehmen. Es gibt ja für solche glückliche Menschen, die für Kinder Weihnachtsfreuden bereiten können, kein schöneres Vergnügen, als sich schon im Voraus die strahlenden Augen ihrer Lieblinge vorzustellen und sich zu vergegenwärtigen, wie Otto und Marielchen sich freuen werden, und wie selbst das einjährige Nesthäkchen schon den Baum mit dem Lichtgestirmer anstaunen wird. Ist daher des Tages Arbeit getan, und träumen die Kindlein schon im warmen Bettchen vom Christkindlein, so beginnt in der gemütlichen Wohnstube ein geheimnisvolles, geschäftiges Treiben. Der Vater hält es nicht unter seiner Würde, manch' schöne lange Kette aus Buntpapier oder Goldpapier zusammenzulieben, deren Ringe die geschickte Hand der Mutter zuschneidet. Auch Körbe und Kette, zur Aufnahme von kleinem Badwerk bestimmt, werden von beiden hergestellt. Nüsse und auch Äpfel werden mit Silber und Goldschaum bedeckt, nachdem sie zuerst mit Eiweiß bestrichen sind. Den Nüssen wird mittelst Siegellacks ein kleiner Stiel angefügt. Alles Schaumkonfekt, die Knallbonbons, die Äpfel usw., alles muß mit bunten Fäden zum Aufhängen versehen werden. Die Leuchtugeln sind einzeln, paarweise oder reihenweise aufzufädeln, kurz, es gibt der Vorbereitungen genug, und die Poesie der Weihnacht wirft ihre Strahlen schon weit voraus. Zur Herstellung von Christbaumschmuck bedarf es gar keiner großen Auslagen. Die Liebe ist erfindereich und ersinnt immer neue Überdachungen, die glitzern und glänzen, ohne viel Geld zu kosten. Natürlich dürfen Rosen und Lilien nicht am Baum fehlen und müssen in größerer Menge zwischen den Zweigen sichtbar sein. Werden diese Papierblumen aber mit einiger Sorgfalt gemacht, vorzüglich besetzt und ebenso wieder entfernt, so können sie mehrere Jahre dienlich sein. Auch Kienäpfel, Lannenzapfen und Eicheln

halten sich, vergolbet oder sonst farbig bronziert, lange Zeit. Ferner lassen sich aus vergoldeten Ketten, die dicht aneinander gesteckt werden, Ketten von wunderbar hübschem Eindruck herrichten. Steifer Karton wird sternartig ausgeschnitten und, nachdem etwas Lаметта als Schweiß darauf geklebt ist, auf beiden Seiten mit Goldpapier bekleidet, so daß ein strahlender Komet erscheint. Eine kleine Rundung wird mit rotem Papier bedeckt und durch einen Rand von Lаметта verziert. In der Mitte zeigt sich ein auf Weihnachten bezügliches Bildchen.

Für die Küche.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Kalbszunge in Gelee. Drei Kalbszungen enthäutet man und kocht sie in Fleischbrühe gar, schneidet sie in zierliche Scheiben und legt sie in eine Geleeschüssel auf eine bereits erhartete Schicht Kalbsfuggelee, die man aus einem alten Huhn, vier Kalbsfüßen und etwas Essig, sowie einer kleinen Beigabe Champignonessenz bereitet und mit vier Eiweiß abkühlt. Eine Verzierung von gerollten Sardellenfilets, Tomatenscheiben und Pfeffergurken kommt darauf, dann die Zungenscheiben und zuletzt der warm erhaltene Stand, den man vorsichtig nachgießt. Am anderen Tage stürzt man das Zungengericht und reicht es mit Tomatensauce.

Weihnachtsbäckerei.

Wonach man ringt — das gelingt.

Gelbe Kübchen von Marzipan. Dazu fertigt man eine gute Marzipanmasse aus 1 Kilo süßen Mandeln, fein zerrieben, dem gleichen Gewicht durchgeseihten Zucker und $\frac{1}{2}$ Tassentopf voll dick eingelochtem Mohrrübenfaser, fügt das Weiße von 6 Eiern dazu und vermengt alles, daß es glatt und nicht klebrig ist. Ist der Mohrrübenfaser sehr süß eingelocht, so bedarf man weniger Zucker. Dann formt man daraus kleine Mohrrüben, drückt mit der Messerspitze die charakteristischen Narben ein, und steckt oben an die Breitseite ein Büschlein künstliches Mohrrübenlaub, trocknet im verkühlten Ofen. Ist die Farbe nicht schön genug, so hilft man mit ein wenig Gelb von den unschädlichen Farben der Calorit-Gesellschaft nach.

Berliner Kirschchen. Man macht obige Marzipanmasse, färbt sie statt des Mohrrübenfaseres mit gutem Rotwein, löst etwas rote Gelatine in Wein auf, formt aus der Masse Kirschchen, steckt Holzstielchen hinein, bepinselt jede

Frucht mit der roten Masse und läßt überdauern.

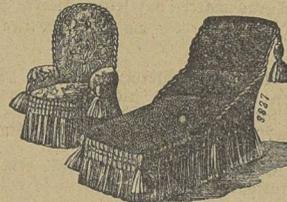
Klitter-Konfekt. Die Marzipanmasse wie oben, angefeuchtet mit einem Eßlöffel Danziger Goldwasser und soviel feingeschnittenem Goldschaum, daß er überall durchsieht, davon Herzen, Ringe, Sterne, Ringel geformt und auf wachsbeführtem Blech trocknen lassen.

Paranüsse im Schlafrod. Hierzu schält und häutet man ungefähr 1 Kilo Paranüsse, reibt sie zu einer gleichmäßigen Masse, rührt einige Eidotter und eine Prise Salz dazu, macht hieraus kleine Bällchen, die man in größlichem Zucker wendet, in eine nasse Oblate einhüllt und dann in einen dicken Ausbadeteig taucht und in Butter schwimmend, gar bäckt, heraushebt, absetzt und in Papierfäßchen serviert; sehr angenehm, kalt und warm.

Arbeitskörbchen.

Esst bestinn's — dann beginn's.

Selbstgefertigte Polstermöbel für die Puppenstube. (Siehe Abbildungen.) Reizend und dauerhaft sind die mit



Chaiselongue und Stuhl mit Armlehnen.

vielen Geschick hergestellten Polstermöbel für die Puppenstube, die zur Nachbildung warm empfohlen werden können. Alle diese Puppenstubenmöbel erfordern eine Grundform aus möglichst fester, aber doch biegsamer Pappe. Die



Chaiselongue und Hocker.

Sitze und Lehnen sind mit Watteeinlage versehen, bunte Seidenschur dient zur Umrandung der Möbel, etwa zwei Zentimeter breite Passenteriefen bildet den unteren Abschluß der teils aus bunt gemustertem, teils aus einfarbigem Velvet hergestellten Möbel.



Polstermöbel für die Puppenstube. (Siehe Text.)

Humor und Rätsel.

Verierbild.



Tyras wartet auf seinen Herrn, den alten Jagdhüter, wo mag der fieden?

Nach der Kauferei. Fremder: „Das ganze Ohr ist abgerissen; haben Sie nicht wenigstens einen Streifen Heftpflaster im Haus, damit ich den Mann provisorisch verbinden kann?“ — Wirt: „Heftpflaster? Na . . . aber e Plätschchen Porzellantritt hätt' ich!“

Ermahnung. Braut (auf dem Standesamt zu ihrem Bräutigam): „Nach' doch kein so trübseeliges Gesicht, sondern schau ein bißchen heiterslustig aus!“

Ersatz. Kontrahent: „Hier ist meine Karte, ich bitte um die Ihrige.“ — Student: „Habe leider keine bei mir; aber hier ist ein Versatzettel.“

Ein Feinsüßer. Gastwirt (zu einem angetrunkenen Fremden): „Was wollen Sie denn noch hier? Ich habe Sie doch soeben erit rauswerfen lassen.“ — Gast: „Eintragen will ich mich noch ins Fremdenbuch!“

Aufmunterung. Verehrer (Schüchtern stammelnd): „Fräulein Frieda — ich möchte, — ich fürchte — —“ — Fräulein (entgegenkommend): „Fürchten Sie nichts, Mama ist in der Küche.“

Ausweg. Gattin: „Die Schneiderin hat gedroht, mich auf offener Straße zu insultieren, wenn nicht bald die Rechnungen bezahlt werden.“ — Gatte: „Das kann ich momentan nicht. Aber wir können uns ja ein Automobil zulegen.“

Billiger. „Karl, wenn ich an der Riviera bin, werde ich jede Nacht von dir träumen.“ — „Bleib' doch lieber hier und träume von der Riviera.“

Seltener Fall. Richter: „Sie haben sämtliche Nachbarn aus dem Schlaf geklingelt und tragen doch einen Haus Schlüssel bei sich!“ — Junger Chemann: „Eben, das sollten sie sehen!“

Ein Ereignis. Kadett: „Denken Sie sich, mein gnädiges Fräulein, heute früh ist mir ein Haar aus meinem Schnurrbarte ausgefallen.“ — Dame: „Also deswegen kamen Sie mir gleich so verändert vor.“

Unerkennlich. Hotelier: „Hat denn der Gast auf Nummer fünfzehn seine Rechnung noch nicht bekommen?“ — Oberkellner: „Gewiß, schon vor einer Viertelstunde.“ — Hotelier: „Wertwürdig, ich hör' ihn noch immer auf seinem Zimmer singen.“

Angewandtes Zitat. „Es ist nicht räthlich, alles beim alten zu lassen!“ sagte der Student und erleichterte die Kasse seines Vaters um einige Tausend.

Schlecht angebrachte Redensart. „Nun, Herr Kollege, haben Sie gestern eine tüchtige Gardinenpredigt bekommen?“ — „Es war nicht so schlimm; ich bin diesmal noch mit einem blauen Auge davon gekommen.“

Ein Erfolg. Mann: „Ja, was soll denn das heißen, eine solche Schneiderechnung! . . . Und du lachst noch dazu . . .?“ — Frau: „Ach, ich bin ja so froh, daß du mich einmal ernst nimmst!“

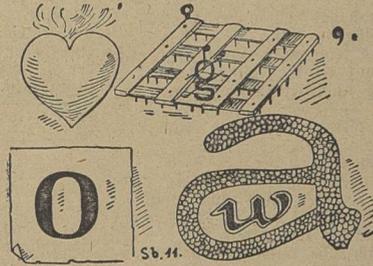
Malice. Alte Jungfer: „Heute hat mir ein Herr in der Trambahn seinen Platz angeboten.“ — Bekannte: „Der sah halt, daß du an das Sitzen gewöhnt bist.“

Tauschrätsel.

Ober, Harm, Wand, Linde, Main, Reihe, Reihen, Horn, Mund, Haus, Weise, Rebe, Tau, Korn, Schrein, Gold, Meile, Fall, Weib.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden. Die neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen bekannten Sinnspruch ergeben.

Bilderrätsel.



Rechenaufgabe.

Zwei Nachbarn, der Bauer vom Oberhof und der Wirt vom Heidefrug unterhielten sich einst über die Erfolge ihrer Schafzucht. Jeder wollte die größte Schafherde haben. Der Oberhofbauer sagte: „He! Ich habe noch jetzt doppelt so viel Schafe wie du, und dabei habe ich am letzten Markttage 39 Stück verkauft.“ — „Na!“ erwiderte der Nazl vom Heidefrug, „das stimmt schon, aber ich habe am letzten Markt 93 Stück verkauft.“ — Wie viel Schafe hatte jeder?

Zahlenschrift.

1 2 3 4 2 — 5 6 4 — 7 6 5 8 2 9 — 4 6 4.
(Schlüssel: 1 6 7 2 5 Dichter des griechischen Altertums; 2 3 8 2 9 männlicher Vorname; 4 2 9 6 5 Singstimme; 5 6 7 2 6 Gestalt eines Schafspearschen Dramas; 4 6 9 9 2 Gefäß.)

Homonym-Scherze.

(Es sind gleichklingende Wörter von verschiedener Bedeutung zu ergänzen.)

1. Der Herald mußte die Wappen an den — .
2. Das Werk mißlang dir, weil du es in der — gemacht — .
3. Seine große — — ihm Feinde.
4. Der Verunglückte — sich vor Schmerzen an der — .
5. Ihr — dem — Gelegenheit zum Entfliehen.

Worträtsel.

Wiese, Deut, Meier, Soda, Licht, Dirne.
Von jedem Wort sind zwei Buchstaben zu streichen. Der Rest muß ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Rätsel.

Es schmückt die Kleider der Damen,
Auch Decken mit reicher Pracht;
Fehlt drin ein frommer Ausdruck,
So häit's getreulich Waacht. S.

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Logogriph-Scherze.

1. Pfund, Pfand; 2. Gattin, Göttin; 3. Wand, Wind; 4. Obsttaun, Obstruktion.

Homogramm.

R A C F
R O S L G E
C S A D O G
F L D R A
C S A

Bilderrätsel.

Reisen bildet.

Zahlenschrift.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung.
Jean Paul.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Coblenz.

